

Vorwort von Beate Weber-Schuerholz

Warum sollte man ein altes Jugendstil-Hallenbad in einer lebendigen, gleichzeitig altehrwürdigen Stadt kostspielig schützen? Gibt es nicht andere Prioritäten? Was könnte uns heute, meist unter finanziellem Druck, dazu bewegen, alte Gebäude mit schöner, aber zum Teil maroder Infrastruktur zu bewahren? Was tun mit einem sanierten Gebäude, zumal modernen Ansprüchen genügende Bäder vorhanden sind und weitaus ältere, zumindest ebenso schützenswerte Gebäude zuhauf existieren? Dies sind Fragen, die eine gesamte Stadt, aber auch einen Investor bewegen, die sich mit der Rolle und der Zukunft eines Gebäudes befassen müssen.

Während meiner gesamten Amtszeit als Oberbürgermeisterin beschäftigte uns, die in dieser Frage äußerst engagierte Bürgerschaft und an deren Speerspitze die »Bürger für Heidelberg«, den Gemeinderat und die Stadtverwaltung, dieses Thema. Der Verfall des Gebäudes, das seit Jahren verlassen war, drohte, die Infrastruktur rottete vor sich hin, das Dach war undicht, der Totalverlust von Gebäude und Material absehbar. Der weitere Verfall musste verhindert werden, daher wurde mit Hilfe des Denkmalschutzes das Dach saniert, danach konnte man in Ruhe diskutieren und Entscheidungen treffen. Es gab gesellschaftspolitische, stadtplanerische, aber auch emotionale Gründe dafür, eine solch schwierige Aufgabe anzugehen.

Ich hatte zwar noch im Neckar in Ziegelhausen schwimmen gelernt, meine weiteren Schwimmerfahrten aber in einem vergleichbaren Hallenbad andernorts gemacht. Das Bad war für viele Teil nostalgischer Erinnerungen, sein Erhalt daher naheliegend. Der zweite Grund ergab sich aus der architektonischen und stadtplanerischen Bedeutung. Da Heidelberg nicht in den Kriegen des 20. Jahrhunderts zerstört worden ist, sind ganze Epochen der Architekturgeschichte, so auch die der Jugendstilzeit, gut erhalten. Das Hallenbad vertritt einen Teil der architektonischen Geschichte der Stadt, als Bauwerk und mit seiner Nutzung.

Daraus folgte ein gesellschaftspolitischer Grund für den Erhalt: Menschen leiden im Zusammenhang mit der Globalisierung und der Veränderung ihrer Lebens- und Arbeitssituation darunter, ihre Orientierung zu verlieren. Lebens- und Berufswege sind kaum vorherseh- und planbar. Lebenslange Beziehungen und Arbeitsverhältnisse, aber auch gesellschaftliches Engagement werden rarer, Identitätsverlust, Unsicherheit und extremes Verhalten sind häufig die Folge. Durch Kriege, Umzüge oder groß- und kleinstädtische Veränderungen gingen und gehen wichtige Bezugspunkte verloren. Das kulturelle und architektonische Erbe muss daher bewahrt werden, um die Identität der Menschen mit ihrer Umgebung zu sichern. Deshalb betrieben wir die qualitative Aufwertung von Bergheim, einem Stadtteil, der direkt in Nachbarschaft zur weltbekannten Altstadt ein recht kümmerliches Dasein fristete. Es galt Wohnungen und Arbeitsplätze sowie ein gutes kulturelles und Infrastrukturangebot, oft durch Konversion alter Gewerbeflächen, zu sichern.

Das Alte Hallenbad als Teil des Gesamtkonzepts verharnte zu lange in seinem Dornröschenschlaf. Alle Versuche, Investoren zu finden, die eine »Nassnutzung« zu verwirklichen bereit waren, scheiterten. Auch der Versuch, eine zumindest »wassernahe« Nutzung zu erreichen mit Erhalt der technischen Einrichtungen, der Kacheln und der Armaturen, beispielsweise mit einer Markthalle mit Fisch – frisch vom Pariser Markt – und entsprechenden Nahrungsmitteln wie Brot, Wein, Gemüse, Obst und Ähnlichem, dazu einem einschlägigen Restaurant, fand leider zu der Zeit noch keinen Investor.

Nun hat eine ähnliche Idee dankenswerterweise Unterstützung und die notwendige Finanzierung durch Hans-Jörg Kraus gefunden, die mit dem heutigen Zustand des Alten Hallenbades hoffentlich auf Dauer zu einem positiven Ende führt.

Dem Buch über das Alte Hallenbad von Sabine Arndt wünsche ich eine große Verbreitung und interessierte Leserschaft, dem Gebäude und seinen Nutzerinnen und Nutzern erfreuliche Stunden in schöner und anregender Umgebung.